

German Language Exam

Dr. Benes

Fall 2012

Please translate as much of the following passage as possible. Quality counts more than quantity.

Good luck!

USA

Konsens und Mission

von Eugen Kotte

Es wäre ein Irrtum, aus der weitgehend unterbliebenen Entwicklung breitenwirksamer konkurrierender politischer Ideologien in den USA abzuleiten, daß politische Ideen dort eine weniger signifikante Rolle spielten als in anderen Ländern. Im Gegenteil – sie wirkten und wirken als bedeutender Faktor bei der Konstituierung der nationalen Identität. Die grundlegenden Werte des amerikanischen politischen Systems sind zunächst in den bedeutenden Dokumenten des Staatsgründungsprozesses deklariert worden. Diese seit dem späten 18. und dem frühen 19. Jahrhundert existierenden Ideen, die man mit Gunnar Myrdal als »American Creed« bezeichnen könnte,¹ besitzen noch immer für nahezu sämtliche Gruppen der amerikanischen Gesellschaft höchste Priorität und fast absolute Verbindlichkeit. Wenngleich im Lauf der Jahrhunderte dieses auch als »American Ideology«² bezeichnete Ideengerüst mehrfach modifiziert wurde, sind die zentralen Elemente über zwei Jahrhunderte weitgehend konstant geblieben.³

Es besteht in den USA aufgrund des vom ideologischen Monismus beherrschten Umfeldes, in das hineingeboren das Individuum Identität, Legitimation und Orientierung findet oder doch zumindest finden soll, ein Bedürfnis nach Ritualisierung, das die Verwandlung historischer Ereignisse in Mythen in ungewöhnlich kurzer Zeit schon seit der Staatsgründung motiviert.⁴ In diesen Mythen werden die Werte des »American Creed« reflektiert und veranschaulicht. So bestimmt Ideologie den Aufbau einer Sichtweise, in der Mythen die Realität bis zu einer bestimmten Grenze ersetzen und auf diese Weise der Gefahr einer Auflösung des angesichts der Fragilität der amerikanischen Gesellschaft so notwendigen Konsenses entgegenwirken.

Ständig erneut propagiert, ist der Mythos ein entscheidendes Element des die US-amerikanische Gesellschaft in ihrer Gesamtheit kontrollierenden ideologischen Systems. Der in den USA oft so gerühmte gesellschaftliche Konsens ist daher nicht einfach Ergebnis eines konfliktfreien Funktionierens des gesellschaftlichen Systems. Die Mythen, die ihn stützen, sind der Versuch, durch symbolische Deutung die inhärenten Antagonismen der Gesellschaft zu überwinden.⁵ Es handelt sich dabei um jene »Common Value Patterns«, »die bestimmte, gewissermaßen mit einem Skepsistabu belegte ›Wahrheiten‹ über den historischen Ursprung und den prinzipiellen Charakter der Vereinigten Staaten zum Inhalt haben«.⁶

Das im 19. Jahrhundert in den älteren Bundesstaaten im Osten des Landes bereits vergleichsweise breit ausgebaute amerikanische Schulsystem erreichte einen großen Teil der US-amerikanischen Bevölkerung. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die öffentliche Bildung als Sozialisationsinstrument zielstrebig zur Amerikanisierung nachwachsender und immigrierter Bevölkerungsteile genutzt.⁷ Auf diese Weise gewannen gerade in der Schulbuchhistoriographie Geschichtsmymen als Elemente einer konsensstiftenden »American Ideology« Breitenwirkung.

Die von den Geschichtslehrbüchern gesetzten inhaltlichen Schwerpunkte lassen schnell erkennen, daß es vor allem militär- und kriegsgeschichtliche Ereignisse und Perspektiven sind, um die sich die Darstellung amerikanischer Geschichte dreht. Primäres Interesse bestand an der auf diese Weise forcierten Herausstellung einer als erfolgreich interpretierten Entwicklung der USA im gesellschaftlichen Konsens; soziale

Konflikte und ideologische Konfrontationen blieben dagegen unerwähnt.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts dominierten innerhalb der militärhistorischen Schwerpunktsetzung ereignis- und personengeschichtliche Akzente, wodurch eine nationale Heldengalerie konstruiert wurde, in der geschichtliche Prozesse und Ereignisse gespiegelt wurden. Diese dominante Erzähllinie wurde später um verfassungs- und bildungsgeschichtliche Aspekte erweitert; gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden strukturelle Zusammenhänge durch stärkere Berücksichtigung ökonomischer und auch sozialer Verhältnisse sowie durch die Hervorhebung politischer Ideen deutlicher erkennbar. Allerdings wurde die Personalisierung von Geschichte keineswegs aufgegeben; lediglich die isolierte Ereignisgeschichte trat in den Hintergrund.

Die Gründung von Plymouth (1620) und Massachusetts (1630) Die Geburt des amerikanischen Missionsgedankens

Bis in die 1870er Jahre wird die Gründung von Massachusetts und der später inkorporierten Kolonie Plymouth in unkritischer Anlehnung an das puritanische Prädestinationsbewußtsein als von Gott begünstigt geschildert.

»The people, however, prayed much, and still trusted in God. They had come to America to serve Him; and they believed, that He would not forsake them. And He did not forsake them.«⁸

Die Pilgerväter (Pilgrim Fathers) werden bisweilen im sinnstiftenden und autoritätsspendenden Vater-Symbol glorifiziert.⁹ Peter Frederick Rothers Ölgemälde »The Landing of the Pilgrims at Plymouth Rock« (Abb. USA 1) aus dem Jahre 1854 greift diese Mythifizierung des ins Ideelle gesteigerten kolonialen neuenglischen Ursprungs der USA auf; das Selbstverständnis der amerikanischen Gesellschaft als zweites Volk Israel sowie die Interpretation der Gründung von Plymouth als »New Jerusalem« entsprechend der biblischen Symmetrie in der Theologie Cotton Mathers werden durch die dramatisch gestaltete Floß-

fahrt von der Mayflower zum Ufer versinnbildlicht. Verfolgung und Entbehrung der Pilgrim Fathers sind der Darstellung inhärent; die in der Bildkomposition erkennbare Richtungsbeziehung weist auf die neue Heimat Amerika als Sinnbild für Freiheit und Möglichkeiten. Der Mythos von Amerika als »City upon a Hill«, so das berühmte Diktum John Winthrops 1632 an Bord der »Arbella« vor der Gründung von Massachusetts, wird in diesem Ölgemälde lebendig. Die Gründung von Plymouth und Massachusetts steht für die Wiedergeburt; gleichsam die zweite Chance, die der Menschheit von der Vorsehung eingeräumt wird.

Die Schulbuchhistoriographie stellt die Kontakte der Kolonisten zu den Ureinwohnern (Indigenous People) für die frühe Zeit als freundlich dar; bei der Behandlung der späteren Indianerkriege (King Philip's War) werden die oft als Wilde (Savages) bezeichneten ursprünglichen Einwohner Nordamerikas als brutal und unmenschlich charakterisiert. Die Entwicklung von Massachusetts und Plymouth wird als die eines zunehmend demokratischen Regierungssystems beschrieben, Hexenverfolgungen und Intoleranz gegenüber Andersdenkenden meistens als zeitgebundene Verirrungen erklärt. Die Geschlossenheit des puritanischen religiös-politischen Gemeinwesens wird oft als Voraussetzung seines Erfolgs beschrieben. George Henry Boughton hat diesen Gedanken in dem Ölgemälde »Pilgrims Going to Church« festgehalten (Abb. USA 2). Nicht nur wird durch die Bewaffnung und die winterliche Landschaft der schwierige Neuanfang der in Großbritannien religiös verfolgten Puritaner beschworen; auch symbolisieren die waffentragenden Kirchgänger die religiös fundierte weltliche Gemeinschaft Neuenglands, die sich in der Selbständigkeit behauptet. Ihr Erfolg gründet auf der Begünstigung durch die Vorsehung, ihrem Bund (Covenant) mit Gott, der durch ihre gemeinschaftlichen Anstrengungen gerechtfertigt wird. Deutlich wird die positive Einschätzung von politischem Handeln und ernsthafter Lebensführung der Puritaner als einzig möglicher Weg zu zukünftiger Vollkommenheit auch in den Prosatexten des neuenglischen Romanciers Nathaniel

Skip
😊